

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1851) Unterhaltungsblatt

50 (26.6.1851)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 26. Juni 1851.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro.} 50.

Arnolde de Roccas.

(Fortsetzung.)

Wie ein Glied der Familie ward ich von diesen dankbaren Muhamedanern behandelt, und ich würde mich in ihrer Mitte glücklich gefühlt haben, wenn nicht der Gedanke: diese Menschen, die sich ein Recht auf deine Liebe erworben haben, sind die Bedränger deines Vaterlandes! — mir stets ein peinigendes Gefühl verursacht hätte. Ich war frei, doch konnte ich nicht eher nach Cypern zurückkehren, als bis die Türken, deren Gast ich war, ihren Eroberungszug dorthin antraten. Ein Heer der widerstreitendsten Empfindungen kämpfte in meiner Brust. So heiß meine Sehnsucht nach dem theuren Boden der Muttererde und nach den Geliebten, die da wohnten, auch war, so hielt ich es doch für strafbar, den Tag des Wiedersehens herbeizuwünschen, denn dieser Tag brachte ja Verderben über die schöne Heimath. Ich verfiel in Trübsinn, den ich zwar vor den wackern Gastfreunden zu verbergen mich bemühte, dem ich aber in den Stunden der Einsamkeit um so ungeförter mich überließ. Diese Schwermuth artete bald in eine Krankheit aus, die um so heftiger um sich griff, als mein Körper noch an einer von den kaum völlig geheilten Wunden herrührenden Schwäche litt. Es währte lange, bis ich wieder genas. Während dieser Zeit aber war der KapudanPascha mit dem Großvezier Mustapha schon zur Eroberung Cyperns abgesetzt, und hatte mich zurücklassen müssen. Aber auch sein Sidam Abdallah war noch in Rhodus geblieben, und sollte ihm eine von Constantinopel noch nachkommende Flottille zuführen. Als diese nun anlangte, war meine Gesundheit endlich so weit wieder hergestellt, daß ich die Fahrt wagen durfte. Obgleich mein zärtlich besorgter Freund durch Bitten und Vorstellungen mich zum Bleiben zu bewegen suchte, so ließ ich mich doch nicht abhalten, die Rückkehr anzutreten, und so habe ich gestern, gerade an dem Tage des für meine Glaubensbrüder so unglücklich ausgefallenen Treffens bei Lerna, den vaterländischen Boden mit Thränen der Wehmuth und der Freude zugleich, nach langer Trennung wieder begrüßt. Als ich vor Piali erschien, faßte der furchtbare, aber doch edelmüthige Krieger vertraulich meine Hand und sagte: „Gehe hin, Jüngling, wohin Dein Herz Dich zieht, und wohin hundert mächtige Stimmen Dich rufen. Unser Glaube und unsere Pflicht zwingen uns, die Waffen wider einander zu führen, doch unsre Herzen fühlen keinen Haß. Solltet wir einander persönlich im Kampfe begegnen, so wollen wir uns gegenseitig schonen. Darauf reiche mir Deine Rechte.“ Ich that es gerührt. „Sollte es den Bekennern des Propheten,“ fuhr er fort, „gelingen, Meiser der Insel zu werden, und die festen Städte Nicosia und Famagusta zu erobern, woran ich nicht zweifle, so werde ich Sorge tragen, daß Dir und den Deinen von den zur Erbitterung gereizten Eroberern kein Leid geschehe.“ Ich mußte hierauf dem edelmüthigen Piali, so wie meinem Freunde Abdallah versprechen, noch einen Tag im türkischen Lager zu bleiben, und erst morgen nach Nicosia aufzubrechen. Und dieser Ausschub hat, ohne daß ich es ahnen konnte, unser Wiedersehen nur um so früher herbeigeführt, meine Arnolde, und Dich bald den Aengsten entrissen, in welche Dich Dein kühnes Beginnen gestürzt hat.“

So endigte Guido Bragadin seine Erzählung, und die wiedervereinten Liebenden dankten dem Himmel, daß er ihnen nach mancher harten Prüfung heute diese Stunde der Wonne

geschenkt hatte, die ihnen ein Unterpfand einer, wenigstens für sie, beglückten Zukunft zu seyn schien, wenn sie nur erst den Fall des Vaterlandes verschmerzt haben würden. Ach sie ahnten nicht, daß nach einem kurzen Freudenrausch, ein schreckliches Erwachen folgen würde. So wandelt der Mensch bisweilen auf einem Vulkan umher, üppige Gelände erfreuen sein Auge, über dem Anschauen derselben vergißt er, auf welchem Boden sein Fuß weilt, hört in seinem Entzücken den dumpfen Donner nicht, der in den Höhlen der Erde unter ihm schallt, bemerkt nicht, daß er dem furchtbaren Krater schon nahe ist, bis ein plötzlicher Ausbruch des verheerenden Feuerstromes ihn zu spät an die gewisse Todesgefahr erinnert.

Fast größer noch, als vorher seine Betrübniß, war jetzt die Freude Ricardo's über die frühe und unerwartete Rückkehr seiner Tochter; denn diese Freude wurde durch die unerhoffte Erscheinung des längst todtegeglaubten jungen Bragadin verdoppelt. Wer möchte es dem hartgeprüften greisen Helden verargen, wenn er auf einige Augenblicke die Gefahr des Vaterlandes über dem eigenen Glücke vergaß.

Nur zu bald weckten ihn neue beunruhigende Nachrichten aus seinen Wonneträumen, und mahnten ihn an die Pflicht des Patrioten.

Nach ihrem Siege bei Lerna machten die Türken reißende Fortschritte auf der Insel und drangen bald bis gegen Nicosia vor. Noch immer unternahm die vereinigte Flotte nichts Großes gegen die Bedränger Cyperns, und die erlittene Niederlage hatte den Muth der Vaterlandsvertheidiger so geschwächt, daß sie keinen Kampf im offenen Felde mehr wagen, sondern einzig ihr Heil hinter den Wällen und Mauern der festen Städte Nicosia und Famagusta suchen wollten.

Die Türken schritten zuerst zur Belagerung der ersteren, weniger befestigten Stadt vor. Roccas that Alles, was ihm seine beschränkten Mittel nur darboten, um den Barbaren, die ringsumher die blühenden Fluren verheerten und Unmenslichkeiten aller Art begingen, so viel Hindernisse als möglich in den Weg zu legen. Unaufhörlich beunruhigte er sie durch geschickte Ausfälle, so daß es ihnen eine geraume Zeit hindurch unmöglich war, die Laufgräben zu eröffnen. Mustapha fluchte und tobte, wenn er täglich eine Menge von Leuten verlor, ohne einen bedeutenden Vortheil errungen zu haben. Doch auch die Zahl der streitbaren Belagerten ward kleiner und ihre Vorräthe geringer. Ricardo mußte, da einer seiner Angriffe auf den Feind viel Blut gekostet hatte, von seinem bisherigen Verfahren absehen, wenn er noch so viel Mannschaft behalten wollte, um alle Festungswerke gehörig zu besetzen, und konnte nun die Belagerer an weiterem Vordringen nicht mehr hindern, die jetzt die Laufgräben eröffneten und die Stadt zu beschießen angingen. Nun begannen erst die lange vorausgesehenen eigentlichen Tage der Noth für die Einwohner von Nicosia; doch diese Braven fügten sich mit ausdauernder Geduld in den bitteren Zwang des Schicksals, und waren entschlossen, durch ihr Dulden, wie durch ihr Thun der Mit- und Nachwelt zu beweisen, daß sie wenigstens eines besseren Looses würdig seien, als dessen, welches sie aller Wahrscheinlichkeit nach erwartete.

Ricardo fand in seinem Lieblinge, dem jungen Bragadin, einen festen Stützpunkt bei allen seinen Unternehmungen. Diese beiden Männer waren überall da, wo Gefahr sich zeigte, und

hatten meistens das Glück, dieselbe durch kluge Anordnungen abzuwenden.

Ungeachtet solcher Zeit der Angst lebte Arnolde jetzt glücklicher als vorher, denn ihr Guido war ihr ja wiedergegeben, und sie sollte bald durch die innigsten Bande mit ihm unauf löslich für dieses Leben vereinigt werden. Der Hochzeitstag wurde angelegt; auf eine einfache und stille Weise, wie sie dem Bedrängnisse der Gegenwart angemessen war, sollte die heilige Frier vollzogen werden. Zwischen Pflicht und Liebe getheilt, verstrich den edlen Menschen ein sturmvolles Tag nach dem andern, und das Bewußtseyn, ihrem Berufe treu gewesen zu seyn, ließ sie muthigen Blickes in die Zukunft schauen; denn wer das Seinige redlich gethan hat, der darf getrost die Folgen erwarten. — Zwar wurden die Aussichten immer betrübender, und die Muthigsten fingen nach und nach an, an einem glücklichen Ausgange der Dinge zu zweifeln. Bangigkeit und Bekommenheit war auf den meisten Gesichtern zu lesen. Doch Ricardo blieb noch ruhig, und wenn man ihn fragte, was er bei den täglich wachsenden Drangsalen zu unternehmen Willens sei, so antwortete er: „Ich werde die Stadt halten, so lange ich nur noch Mittel zu einem wirksamen Widerstande habe. Erst wenn diese erschöpft sind, sollen die Unterhandlungen mit dem Feinde beginnen. Dann baue ich auf meinen Guido, und hoffe, durch ihn für mich und meine Mitbürger leidliche Bedingungen von dem Sieger zu erhalten.“

Er hatte mit seinen Hausgenossen den Entschluß gefaßt, daß wenn Nicosia übergeben werden müßte, sich nach Venedig einzuschiffen, und dort, entfernt von allen politischen Treiben, nur sich und den Seinen zu leben. Violanta, gedemüthigt durch so manche Erfahrung und getäuscht in ihren stolzen Erwartungen, war nachgiebiger geworden, und widerstrebte jetzt weniger als je den Ansichten und Wünschen ihres Gemahls. So lebte nun unter den Stürmen des Krieges, unter den steten Gefahren, denen sein Leben bei der Vertheidigung der Stadt ausgesetzt war, Ricardo glücklicher, als früher mitten im Schooße des Friedens, denn in seines Hauses Räumen wohnte ja jetzt die stille Eintracht, die Einigkeit liebender Herzen.

Eines Abends, als Roccas von den Wällen kommend in seinen Pallast zurückkehrte, trat unweit desselben ihm plötzlich Agostino entgegen, den er lange nicht gesehen hatte. „Gönnet mir einige Minuten Gehör,“ redete ihn der Jüngling an. „Euer Haus zu betreten ist mir verboten, darum bin ich genöthigt, meine Bitte Euch auf offener Straße vorzutragen, zu welchem Behufe ich schon seit mehreren Tagen auf eine günstige Gelegenheit wartete.“

Dem Bittenden — erwiederte Ricardo — soll meine Wohnung noch einmal offen stehen. Folge mir.

Sie traten ein und begaben sich in ein entlegenes Zimmer des unteren Geschosses.

Nenne Dein Begehre, sagte jetzt der Gouverneur, wenn es ein billiges ist und in meiner Macht steht, so darfst Du der Gewährung versichert seyn.

„Mein edler väterlicher Freund!“ begann Agostino, „Ihr fahret fort, mir Wohlthaten zu erweisen, obgleich ich, von Leidenschaft bethört, mich derselben wiederholt unwürdig machte. Was ich bedarf, wird mir durch Eure Großmuth zu Theil, und doch bin ich weit entfernt, glücklich und zufrieden zu seyn. Reue über mein früheres Leben, und — zürnet nicht über mein offenes Bekenntniß — die noch immer nicht niedergekämpfte Liebe zu Eurer edlen schönen Tochter, bereiten mir wechselnd neue Qualen und treiben mich unstät und friedlos umher, daß mir das Leben zur Folter wird. Die Unthätigkeit, zu der ich jetzt verdammt bin, muß nothwendig diese Narbe nähren, die mich verzehret. Beständig stachel mich, trotz meiner Reue, der Stachel des Neides. Ich sehe den Nebenbuhler, den ich roth wähnte, wieder erstanden, und weiß ihn im Besitze des Glückes, dessen ich verlustig ward. Ich hasse ihn nicht, denn

noch vor seiner Wiederkehr wurden meine Hoffnungen zertrümmert, aber seine Seligkeit mehrt meine Qual.“

Wozu mir solche Klagen? fiel Roccas dem Jünglinge in die Rede. Ich will Dir glauben, daß peinigende Empfindungen Dein leidenschaftliches Gemüth bestürmen mögen. Aber kann ich Dir helfen, wenn Du selbst nicht die Kraft hast, Dich über Deine Leidenschaften zu erheben? Soll ich dem Glück meiner Kinder in den Weg treten, bloß um Dir einen Triumph zu gönnen, der Dich doch nicht zum Ziele Deiner Wünsche führt?

„Ein Rasender nur könnte so etwas von Euch fordern,“ erwiederte Agostino. „Aber es steht in Eurer Macht, mir die Mittel an die Hand zu geben, wodurch es mir gelingt, die in mir aufzührenden wilden Gefühle zu betäuben. Die Stadt ist in Gefahr und bedarf kräftiger Arme, zu ihrer Vertheidigung. Warum habt Ihr die meinigen nicht schon in Anspruch genommen? Vertraut meinem Muth, wenn Ihr meiner Einsicht auch nicht vertrauen mögt, und wenn es gilt, etwas Verwegenes auszuführen, wobei die Todesverachtung die erste Tugend des Mannes seyn muß, so stellt mich an die Spitze. Das Leben hat seinen Reiz für mich verloren, aber ich möchte es doch nicht gern nutzlos dahinwerfen, sondern für einen edlen Zweck opfern. Wodurch könnte wohl die verzehrende Flamme in meinem Innern besser gelöscht werden, als durch das wilde Gewühl des Kampfes.“

Wohlan, Agostino, sagte Roccas bewegt und reichte dem Jünglinge die Hand, ich will deinen Wunsch erfüllen, denn ich fühle, daß Du recht hast. Es freuet mich, aus dem Chaos der Leidenschaften Dein besseres Selbst hervorschwimmern zu sehen, und dieses sollst Du Dir retten. Von morgen an sollst Du unter den Streitern stehen, die für den heiligen Heerd der Väter, für Freiheit und Glauben sechten!

Agostino dankte in so feuriger Aufwallung, daß der Alte einer Nührung sich nicht erwehren konnte. „Wehe dem, den eigne Schuld zu Boden drückt!“ rief er, als der Jüngling sich entfernt hatte. „Er ist der Unglücklichste, denn ihn richtet kein erhebendes Bewußtseyn auf, und wenn er ja noch etwas Großes zu thun im Stande ist, so treiben ihn Verzweiflung oder eine düstre Entfagung aller Lebensfreuden allein dazu an.“

(Fortsetzung folgt.)

* Für Auswanderer.

(Fortsetzung.)

Beim Ankauf von ungebauten Ländereien hat man darauf zu sehen, daß man neben dem Wiesenland auch Wald bekommt und Gelegenheit, seine Wohnung auf einer Anhöhe, die doch nicht fern von trinkbarem Wasser ist, aufzurichten. Europäer thun aber in der Regel besser daran, ein schon urbar gemachtes und eingerichtetes Landgut zu kaufen. In beiden Fällen aber ziehe man sachverständige Rathgeber zu Hilfe, weil man sonst vielfältig betrogen werden kann, was namentlich in dem Fall geschieht, wenn diejenigen, die ein urbar gemachtes Land an den Einwanderer verkaufen, dasselbe früher in Besitz genommen hatten, ohne es gekauft zu haben, so daß der Einwanderer, der es kaufte, keinen rechtsgültigen Anspruch auf dasselbe hat und leicht wieder aus seinem Besitze vertrieben werden kann. Auch wähle man solche Orte, wo man seine Producte leicht und vortheilhaft absetzen kann und wo schon ziemlich viele sich angesehdelt haben. In den östlichen und mittleren Staaten sind die Ländereien bereits ziemlich theuer, daher die westlichen, Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Missouri, Iowa und besonders Wisconsin anzurathen sind. Nach den südwestlichen Gegenden reist man über Neworleans, hüte sich aber wegen des gelben Fiebers dort im August bis Oktober anzulanden; übrigens ist diese Reise sehr wohlfeil, da man von da bis St. Louis um 10 fl. auf dem Dampfsboot kommen kann. Nach den mehr östlichen und den nördlichen Gegenden geht man über NewYork und zwar meist von NewYork bis Albany den Hudsonfluß

hin auf dem Dampfboot, von Albany bis Buffalo auf der Eisenbahn, von Buffalo über den Erie-See auf dem Dampfboot und dann wieder weiter per Eisenbahn. Die Benützung der Kanäle zur Reise ist den Einwanderern nicht zu empfehlen. Indes wer in Europa sein gutes Auskommen oder einen schönen Kreis von Verwandten und Freunden hat, an dem er hängt, wenn es schwer wird, die Bequemlichkeiten eines cultivirten Landes zu entbehren, der entschliesse sich nicht ohne die dringendste Noth zur Auswanderung. — Und nun noch einige Bemerkungen über die Nordamerikaner. Die Nordamerikaner sind sehr betriebsam und thätig, schlaun im Handel und Wandel, haben eine ungemaine große Fertigkeit der Zunge, die der Deutsche nicht kennt, und eine ungewöhnliche Gewandheit im täglichen Leben. Alle ihre Blicke, Gedanken und Werke sind auf Geld und auf nichts als auf Geld gerichtet. In einer Beziehung haben die freien Einrichtungen Nordamerikas die Hoffnungen getäuscht: sie haben in den Nordamerikanern nicht so, wie man erwartete, die Erhebung des Charakters erzeugt, welcher der kostbare Segen der Freiheit ist. Ihre Fortschritte im Reichthum waren in der That das Staunen der Welt, aber dieser Reichthum hat den erhebenden Einfluß freier Einrichtungen sehr entgegengewirkt. Reichthum ist ihnen theurer geworden als Freiheit. Daß unter dem Vorherrschenden dieser erniedrigenden Leidenschaft die höheren Tugenden, die moralische Unabhängigkeit, die Einfachheit der Sitten, die strenge Geradheit, die Uneigennützigkeit, die Selbstachtung und die Werthschätzung des Menschen als solchen — daß diese Tugenden und Schutzwachen einer Republik allmählig verschwinden und selbstfüchtigen Berechnungen, neidischen Bestrebungen und einem Geiste unbesonnener Speculationswuth Raum gegeben haben, das wird Niemand in Erlaunen setzen, der die menschliche Natur kennen gelernt hat. Ob die Nordamerikaner ohne irgend eine Feuerprobe sich wieder zur vollen moralischen Kraft und Selbstverläugnung freier Männer erheben können, ist eine nicht leicht zu lösende Frage. Ehrlichkeit ist vielfach bei ihnen zum Spott geworden und Betrügereien sind bei ihnen sehr häufig, vor denen namentlich unerfahrene Einwanderer sich in Acht zu nehmen haben. Die Betrüger sind übrigens häufig nicht sowohl die eigentlichen Amerikaner, als die eingewanderten Deutschen und Irländer. Auf der andern Seite darf nicht verschwiegen bleiben, daß im Durchschnitt in Nordamerika vielmehr Religiosität, Rechtlichkeit und Sittlichkeit vorhanden ist, als in den meisten Ländern Europas. Was man auch gegen das amerikanische Wesen sagen mag, so ist doch gewiß, daß dort weit mehr christliches Leben und christliche Wohlthätigkeit ist als in irgend einem Theil von Europa, etwa Schottland ausgenommen. Die Beschäftigung der Frauen besteht in den gewöhnlichen Hausarbeiten, in Nähen, Stricken, Kochen, Waschen, Spinnen und dergl. Auf dem Felde arbeitet keine, und wenn man eine deutsche, erst eingewanderte Frau draußen arbeiten sieht, so wird sie von ihrer ganzen Nachbarschaft ausgespottet. Eine eigentliche Volkstracht gibt es nicht. Der Bauer wie der Städter kleidet sich auf die sogenannte französische Art; der Schnitt des Rockes, er sei von grobem oder feinem Tuch, ist gleich, und kommt ein Deutscher, dessen Rock nicht nach der Mode ist, so wird er verlacht. Dunkelblau, schwarz oder grau, sind die Hauptfarben der Kleider, grün ist sehr selten. Im Sommer trägt man sich größtentheils weiß: weiße Hosen, weißen Frack und Strohhut. Weißzeug, wie man es in Deutschland hat, wo die Kästen voll sind, trifft man nirgends, man schafft sich nur das Nöthigste an. Es giebt auch viele Frauen, die mehr Aufwand in Kleidern machen, sie von Seide tragen, schöne Schwäne und kostbare Hüte haben; daher kommt es, daß Bauersfrauen, wenn sie Butter, Eier u. s. w. in der Stadt verkaufen wollen, solche nicht wie bei uns auf dem Kopfe tragen, sondern, um ihre Kleider zu schonen, alle ihre Waaren aufs Pferd nehmen und damit gravitatisch hineinreiten. In der Kochkunst stehen die Amerikaner den Deutschen weit zurück. Ihre Speisen sind größtentheils Fleisch, das in einer eisernen

Pfanne gebraten wird, oder Reis, gebratene Aepfel; Gemüse kommt selten auf den Tisch. Waizen- und Welschorn- (Mats-) Brod hat man zur Genüge; letzteres wird auf Kohlen im Kamin in eisernen Pfannen zwei Finger hoch wie Kuchen gebacken, schmeckt aber nicht besonders gut. Suppen kennt man in Amerika nicht. Im Frühstück, Mittag- und Nachessen findet kein Unterschied statt, immer hat man dieselben Gerichte, außer daß man beim Frühstück noch Kaffee und beim Nachessen Thee genießt. Auch trinkt man häufig Whisky, d. h. starken Branntwein, der aus Roggen und Welschorn gemacht wird. Im Wirthshause trinkt man nebenbei auch Wein und Bier. Tabak wird allgemein, auch von Frauen, aus kurzen kölnischen Pfeifen geraucht, oder auch gekaut. Eine sonderbare Sitte herrscht in diesen Staaten, daß nämlich Frauen und Mägde nicht auf den Markt gehen, um die nöthigen Bedürfnisse für die Haushaltung einzukaufen; dieß alles thun die Männer, die den Korb an den Arm hängen und Fleisch, Butter und dergl. einkaufen. In den gewöhnlichen Gasthöfen darf man keine einzelne Zimmer mit Stühlen, Tischen u. s. w. für die Gäste erwarten; es gibt außer der Wirthsküche nur eine oder zwei große Kammern, wo öfters ein ganzes Duzend Gäste zusammengesperrt sind und in denen außer den Betten nur noch ein Spiegel ist. (Schluß folgt.)

Der Prozeß Vocarmé.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin Vocarmé wird in Anwesenheit ihres Gemahls verhört. Sie wird zuerst hereingeführt und setzt sich auf das äußerste Ende der Anklagebank, ein Gensdarme neben sie; sie ist ganz schwarz gekleidet, Hut, Kleid und Mantille von Seide; ein Schleier bedeckt ihre Züge, ohne sie zu verhüllen. Ihre nichtsagende Physiognomie verräth eine tiefe Gleichgültigkeit; ihre Haare sind tiefschwarz, die Braunen fein gezeichnet; die aufgeworfene Nase gibt ihrem Gesichte etwas Gemeines. Sie wirft einen sicheren Blick auf das Auditorium und den Hof. — Der Graf Vocarmé wird nach ihr eingeführt, — ein junger Mann von hohem Wuchs, mit einem intelligenten und feingeschnittenen vornehmen Gesichte, das leicht von den Blättern gezeichnet ist, der Teint gelb und matt, das Kinn glatt rasirt, die Stirne hoch und entblößt, der Blick lech und boshaft, was Jedermann auffällt. Er sieht fortwährend mit Ruhe und einer für seine Lage wunderbaren Sicherheit das Publikum an. Die Verteidiger für die Angeklagten sind: für den Grafen die Herren Lachaud und de Païpe, für die Gräfin die Herren Toussaint und Harmegnies. Das Verteidigungssystem der letzteren geht dahin, alle Schuld auf ihren Mann zuwälzen. Nachdem das Verhör mit der Gräfin Vocarmé geschlossen war, kam die Reihe an den Grafen, der während 5 Stunden die ihm vorgelegten Fragen mit einer Ruhe und Kaltblütigkeit beantwortete, welche in einer bessern Sache die höchste Bewunderung zu erregen im Stande gewesen wären. Man hätte glauben können, er spreche nicht für sich, sondern für einen Klienten. Sein Verteidigungssystem geht dahin, die Schuld von sich abzuwälzen und seine Frau, wiewohl als unfreiwillige Mörderin ihres Bruders hinzustellen. Diese habe nämlich, als Gustav Fougnyes vor dem Weggehen noch zu trinken verlangt habe, durch die bereits hereingebrochene Dunkelheit getäuscht, aus dem nahe befindlichen Schranke die Flasche mit Nicotine erwischt und zwei Gläser davon eingeschenkt. Gustav habe rasch davon getrunken und sodann vor Schmerz laut aufgeschrien. Dadurch sei er abgehalten worden, sein Glas zu leeren, und das wenige Gift, das er erhalten, sei durch ein augenblickliches mehrmaliges Erbrechen, ohne ihm zu schaden, wieder von ihm gegangen. Die Wunden an seiner Hand erklärt er damit, daß er wahrscheinlich von seinem Schwager gebissen worden sei, als er ihm, um ihn am Schreien zu verhindern, den Mund zugehalten habe. Dieß sei jedoch nur geschehen, um einen wegen des unerwarteten Vorfalles zu befürchtenden Skandal zu vermeiden. Auf die Frage, wie es

dann komme, daß seine Frau behaupte, er habe ihren Bruder absichtlich vergiftet? erwidert er: Darauf sei gar kein Werth zu legen, denn sie thue dieß nur aus Angst, wenn sie die Wahrheit sage, wegen ihrer Unvorsichtigkeit bestraft zu werden und weil sie befürchte, man könnte der Sache keinen Glauben schenken, weil so vieles Unwahrscheinliche, aber doch Wahre, dabei vorkomme. (Fortsetzung folgt.)

Der Welt ist nichts recht.

Was du thust, es ist nichts recht;
Lebst du still, der Welt entzogen,
Sagt die Welt: „Es ist nicht recht!“
Wirfst du dich in ihre Wogen,
Sagt die Welt: „Es ist nicht recht.“
Bist du sanft, und bist du heißig,
Beides ist der Welt nicht recht.
Bist du faul, und bist du fleißig,
Beides ist der Welt nicht recht.
Trinkst du gern, so ist's nicht recht;
Trinkst du nicht, so ist's nicht recht.
Liebst du viel, so ist's nicht recht;
Hassst du, so ist's nicht recht.
Sprichst du wahr, so ist's nicht recht;
Lügest du, so ist's nicht recht.
Sparest du so ist's nicht recht;
Drauchst du Geld, so ist's nicht recht.
Kurz, du magst dich auf der Erden,
Wie du immer willst, geberden,
Was du thust, sei's gut, sei's schlecht,
Alles ist der Welt nicht recht.

Miscellen.

X Den größten Absatz, den wohl jemals eine Zeitung oder vielmehr eine Zeitungsnummer gefunden, hatte die Nummer der Illustrated London News (Londoner illustrierte Zeitung), welche die Eröffnungsfeier im Glaspalaste in Wort und Bild schilderte. Es sollen davon bis jetzt nicht weniger als eine Million Exemplare abgesetzt worden seyn, was, da das Exemplar mit 5 Rgr. bezahlt wird, einen Ertrag von 166,666 Thalern repräsentirt.

X Nach den mit dem letzten Schiffe eingegangenen Nachrichten macht die neue Frauenmodetracht, die türkische mit kurzem Rocke und Pumphöschchen, in den Vereinigten Staaten reichende Fortschritte.

X Die hölzernen Hüte kommen in die Mode. Das Stück wiegt nur 6 Loth und kostet nur 35 fr.

X Selbst auf die Gestirne ist kein Verlaß mehr. Der Mond hat seit kurzem große Löcher bekommen, von der Größe, daß man durch den ganzen Mond hindurch sehen kann. An manchen Stellen soll der Mond schon aussehen so durchlöchert wie ein Sieb. Der französische Astronom, der die Mondlöcher durchforscht hat, versichert, daher komme auch das kalte Frühjahr, es ziehe durch die Löcher. Da müßten Läden an den Mond gemacht werden.

X Californien ist nicht bloß mit Gold, sondern mit allen möglichen Schätzen der Welt gesegnet. Binnen fünfzig Jahren wird man nicht mehr nach Karlsbad und Ems, sondern nach Californien ins Bad reisen; die Amerikaner werden ihre Heilquellen näher haben. Etwa 70 Miles von San Francisco, in der NappaBergkette, hat eine Explorationsgesellschaft die wunderbaren Berichte der Jäger im Gebirge bestätigt gefunden. Die Basis der NappaBerge besteht aus Schwefel. Zahllose und riesenhafte Mineralquellen sprudeln überall aus dem Boden; man hört sie auf eine Stunde weit wie den Dampf einer Flotte von Dampfmaschinen brausen; eisenhaltige, Schwefel- und Alaunquellen, bald brühheiß, bald eiskalt. Ein Baumstamm, den die Reisen-

den in eine der Quellen stießen, war in kurzer Zeit versteinert. Auch eine Masse Lignit fanden sie. An andern Stellen konnten sie den Prozeß der Kalksteinbildung beobachten (?). Nicht weit davon fanden sie einen Salzberg; und ich selbst sah einen großen Klumpen Steinsalz, der vor einigen Monaten in jener Gegend aufgefunden wurde.

X Kürzlich brachte eine Bark von Indien nach NewYork 9 lebendige Elephanten, 1 Zebu, 16 große Schlangen und mehrere Affen, Stachelschweine u. s. w. Das meiste Interesse darunter erregt ein 10 Monate altes Elephantenjunges, das 3 Fuß hoch und so spielerisch war, wie ein Kätzchen. Die Elephanten waren von einer Gesellschaft von 162 Mann in ihren Bambusbüschen eingefangen; 3 Monate und 4 Tage dauerte die Jagd und brachte 13 Elephanten, von denen 9 NewYork erreichten. Die Reise der Bark, die am Cap und auf St. Helena anlies, dauerte 112 Tage.

Maritätenkästlein.

○ Von einem Schauspieler, der in komischen Rollen gastirte, ohne eine komische Ader zu haben, sagte ein Zuhörer ironisch: „Herr N. N. ist ein ausgezeichnete Komiker, Spas bei Seite!“

○ In Wien werden die Hühneraugen durch Schönheit geheilt. Es führt nämlich ein dortiger Operateur den Namen „Schönheit.“

○ Zu einer noch recht hübschen, doch schon etwas verblühten Frau mit Namen Rosine sagte Jemand, um ihr eine Schmeichelei zu sagen: O gnädige Frau! Sie möchte ich als Weintraube gekannt haben.

○ Kürzlich wurden in H. „die vier Temperamente“ gegeben. Zwei Bauern standen neben einander und studierten den an einer Straßenecke befestigten Kombdienzettel. „Temperamente? — Wie, was sind das für Dinger?“ fragte der Eine. — „Weißt denn das nicht?“ antwortete der Andere, „das ist ja Feuer, Wasser, Luft und Erde.“

○ Eine Dame, die sehr lange jung gewesen war, wurde in einer Gesellschaft nach ihrem Alter gefragt. „Achtundzwanzig!“ gab sie an, ohne die mindeste Verlegenheit. Zum Unglück war ein Sohn der Dame auch anwesend, und an diesen wandte sich nun der boshafte Frager: „Wie alt sind Sie?“ — „Nur um ein Jahr älter als meine Mutter!“ erwiderte der misrathene Sohn.

Charade.

Die Erste ist ein geliebtes Ding,
Wenn etwas Weiches und Feines darin;
Nach der Arbeit besonders ist sie ersicht,
Auch für den, der sich daran gewöhnt.
Die Zweit' und Dritt' macht je nach dem Inhalt
Uns trüg oder schnelle, warm oder kalt.
Ein and'res ist es, wenn man vom Wirth sie bekommt,
Anders, wenn die Apothek' uns damit beklemmt.
Das Ganze ist ein Gefäß, mit Wasser gefüllt,
Welches wohl den Weichlingen ihren Kummer stillt.
Schndrhn.

Räthsel.

Selbst leblos nur ein kalter Stein,
Soll ich der Todten Herold seyn;
Entweicht von mir ein Augenblick,
Dann bleibt ein and'rer noch zurück.

Auflösung der Charade in No. 49:

Schwarzwaldb.

Auflösung des Räthfels in No. 49:

Bier.